

Alfred Müller-Armack, Auf dem Weg nach Europa

Legende: Alfred Müller-Armack, Leiter der Grundsatzabteilung im Bundeswirtschaftsministerium, erinnert sich an die 1953 geführten Verhandlungen über eine europäische politische Gemeinschaft.

Quelle: MÜLLER-ARMACK, Alfred. Auf dem Weg nach Europa, Erinnerungen und Ausblicke. Tübingen; Stuttgart: Rainer Wunderlich; C.E. Poeschel, 1971. 267 S. ISBN 3 8052 0202 4.

Urheberrecht: (c) C.E. Poeschel

URL: http://www.cvce.eu/obj/alfred_muller_armack_auf_dem_weg_nach_europa-de-fe4fd473-ad1f-447e-93b1-8a332e943edf.html

Publication date: 22/10/2012

Alfred Müller-Armack, *Auf dem Weg nach Europa*

[...]

Im Spätsommer des Jahres 1953 begannen wir, in Rom bei tropischer Hitze zu verhandeln. Ort des Geschehens war ein im Zentrum der Stadt liegender Palazzo, zu dessen Renaissance-Sälen man über meterbreite Stufen majestätisch emporstieg. Solche Treppen gab es auch in anderen römischen Palästen. Ich weiß nicht, ob sie entworfen waren, um es möglich zu machen, zu Pferde emporzureiten. Oben war eine Flucht kleinerer Säle, in denen wir uns versammelten. Die weit geöffneten Türen gingen in einen romantischen Garten hinaus, der, von hohen Mauern umgeben, vom Lärm der Stadt abschirmte. Aus dem meist schattigen Garten drang gleichwohl die Hitze in die Räume herein. Die Kunst der Italiener, sich gegen die Wärme zu schützen, kam offensichtlich hier nicht zum Zuge. Auch die von unseren Gastgebern reichlich dargebotenen Erfrischungen schützten uns aus dem Norden nicht davor, vor Hitze zu zergehen, was die Anspannung der Verhandlung noch verdoppelte.

Zur Erörterung stand das Ziel, die europäische politische Organisation wirtschaftlich zu untermauern. Auf politischem Wege wollte man damals zur Integration des Wirtschaftlichen gelangen. Diese erste Konferenz über eine Gesamtintegration vereinigte eine Reihe von Männern, die lange Jahre hindurch Träger der europäischen Verhandlungen blieben und gleichsam die Gruppe der späteren Alteuropäer bildeten. Ophüls gehörte dazu auf deutscher Seite, auf belgischer Van Tichelen, auf holländischer Linthorst-Homan, der bis 1967 als Mitglied der Hohen Behörde dabei war. Die italienischen Verhandler wechselten häufiger. Auf französischer Seite traf ich damals zuerst Olivier Wormser, der seither unter allen französischen Regierungen deren einflußreichster Berater und Verhandler wurde und jetzt – nach einer Zeit als Botschafter in Moskau – Präsident der französischen Nationalbank ist. Er war ein hochgewachsener Mann mit schlohweißem Haar und bleichen asketischen Zügen. Ich habe mit ihm durch ein Jahrzehnt als ständigem „opposite man“ verhandeln müssen. Durch viele Jahre brachte ich ihm, da ich ihn für wenigstens zehn Jahre älter hielt als mich, den Respekt des Jüngeren entgegen, bis ich von ihm erfuhr, daß er zehn Jahre später als ich geboren wurde. Er hat noch weit in die de Gaullesche Zeit hinein an der Seite Couve de Murvilles die französische Politik der „difficultés“ und der „conditions préalables“ praktiziert und nicht wenig dazu beigetragen, die französische Strategie zu perfektionieren, die immer am Rande des Scheiterns der Verhandlungen entlangmanövrierte. Aus dem Stande der in Frankreich so hochgeschätzten Spezies der „inspecteurs des finances“ hervorgegangen, war er allen Regierungen seines Landes unentbehrlich. Er strebte danach, Härte in die Verhandlungen hineinzubringen. Aber ich muß gestehen, daß zehn Jahre heftiger Auseinandersetzungen, die ich immer mit ihm und er mit mir auszutragen hatte, unser persönliches Verhältnis nicht getrübt haben, so daß die im diplomatischen Sprachgebrauch so leicht gependete Anrede „mon ami Olivier Wormser“ und „mon ami Müller-Armack“ nicht ganz der Wirklichkeit widersprach, aber beim Sachlichen ihre harte Grenze fand. Schon damals in Rom zeigte er seine schier unerschöpfliche Fähigkeit, Begriffe und Vorstellungen zu erfinden, die, in die Debatte geworfen, zeigen sollten, wieviel Hürden und Hindernisse auf dem Wege lagen, den wir mit Schwung und dem Glauben, man könne alle Probleme der Integration irgendwie lösen, einschlagen wollten.

Für mich war es die erste Verhandlung dieser Art. Sie wurde von Maltzan unter Beteiligung von Ophüls geführt. Die erste Barriere, vor der man stand, war Wormsers Forderung, die sechs Staaten müßten vor ihrer Vereinigung eine „soziale Harmonisierung“ durchführen. Man glaubte in Frankreich, der erste Sozialstaat Europas zu sein, und erst, wenn in den anderen Ländern die Lasten für soziale Sicherheit, die Frankreich vor allem in seiner Familienpolitik trug, das französische Niveau erreicht hätten, könne ernstlich eine Verschmelzung der Märkte ins Auge gefaßt werden. Unser Standpunkt war, die Öffnung der Märkte werde von sich aus einen gewissen Gleichschritt auch im Sozialen herbeiführen und man würde das ganze Einigungswerk in Gefahr bringen, wenn man die komplizierte Koordinierung im sozialpolitischen Bereich an den Anfang setze, zumal die Löhne, so vermuteten wir, bei denen Frankreich damals noch an erster Stelle stand, sich in einem Gemeinsamen Markt miteinander auf einem neuen, gleich hohen Niveau einpendeln würden. Die Gemüter erhitzen sich an diesem Begriff. Um die Gegensätze zu dämpfen, gab von Maltzan mir das Diskussionsfeld frei. Es war mein erster selbständiger Schritt bei internationalen Gesprächen. Wohlwollend meinte Maltzan nach der Sitzung, daß meine professorale Art der grundsätzlichen Gedankenführung, die sich nach einem Jahr wirtschaftspolitischer Tätigkeit noch unverkennbar zeigte,

beruhigend auf die Atmosphäre der Verhandlung gewirkt habe. Ich hörte dieses Lob sehr gern, da mir das Ausgleichen von Gegensätzen Freude macht, und in späteren Sitzungen, bis in die letzte Phase der Verhandlungen über die gemeinsame Agrarpolitik, wurde mir gesagt, daß ich es offensichtlich in der Kunst des Kompromisses zu einiger Fertigkeit gebracht habe. Früher habe ich dafür einmal den Begriff der Irenik, der Zusammenführung und Versöhnung des Gegensätzlichen, geprägt und ihn als eine Art Lebensmaxime empfunden, was sich noch verstärkte, als ich feststellte, daß mein Geburtstag der Tag des heiligen Irenäus war, jenes Apostels, der in früher Zeit zwischen den verhärteten Fronten zu vermitteln suchte. Aber Irenik hin, Irenik her, ich mußte gleichzeitig einen festen Standpunkt vertreten. So kam es, daß der Begriff der „sozialen Harmonisierung“ zu einem Streitbegriff der europäischen Integrationsverhandlungen wurde, und erst im Jahre 1956, als Ungarn-Aufstand und Suez-Krise die Gefahr einer großen kriegerischen Verwicklung hervorriefen, wurden in Paris, nachdem ein Ministerrat unter dem Vorsitz von Pineau an dem Streit um diese Vorstellungen geplatzt war, auf Weisung der dort anwesenden Regierungschefs von uns drei Vermittlungsformeln gefunden, die Frankreich das Recht gaben, bei flagranten Unterschieden in der Überstundenbezahlung, in der Bezahlung der Urlaubszeiten und bei Ungleichheit von Frauen- und Männerlöhnen eine Schutzklausel in Anspruch zu nehmen. Mit der Unterzeichnung des Rom-Vertrages verschwand dann dieser Begriff wie ein Phantom. Niemand, zuallerletzt die Franzosen, dachte daran, sich auf ihn zu beziehen, zumal in der Zwischenzeit die Lohnentwicklung und die Höhe der Soziallasten in der Bundesrepublik den französischen Stand überholten.

Die Verhandlungen in Rom gingen noch um die klare Vorstellung, was nun im einzelnen in der politischen und in der wirtschaftlichen Zusammenführung geschehen sollte. Sie waren ein Ansatz, dessen Grundgedanke, politische und wirtschaftliche Integration gemeinsam zu verwirklichen, zu Recht bestand. Aber unverkennbar war das Ganze zu skizzenhaft, um bestehen zu können. Als 1954 bei der Abstimmung im französischen Parlament die Gruppe um Mendès-France die europäische Verteidigungsgemeinschaft scheitern ließ, brachte man damit auch die anderen, an sich davon unabhängigen Bemühungen zu Fall. So bedeuteten die Tage in Rom nur eine erste Begegnung mit den europäischen Problemen und zeigten mehr ihre Schwierigkeiten als ihre Möglichkeiten.

[...]